

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

6. Jahrg./Heft 6/1962

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Sunrise - Artikelserie

6. Jahrgang

Heft 6

- 1962

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<u>Weihnachten A. D. 1962</u>	S. 181
von J. A. L.	
Dezemberheft 1962 S. 65-67	
<u>Vom menschlichen Glauben</u>	S. 184
von Hugh M. Roberts	
Novemberheft 1961 S. 54-58	
<u>Die lebendige Wahrheit</u>	S. 191
von Lyman Roberts	
Dezemberheft 1961 S. 95-96	
<u>Das Ende der Welt</u>	S. 194
von J. Caldwell	
Septemberheft 1962 S. 377-382	
<u>Chinesische Skulptur</u>	S. 202
von Osvald Sirén	
Dezemberheft 1961 S. 78-84	
<u>Individuelle Alchimie</u>	S. 212
von Gertrude W. van Pelt M. D.	
Septemberheft 1961 S. 353-356	
<u>So wie in einer Fabrikation.....</u>	S. 216
von H. P. Blavatsky	
Juliheft 1962 S. 306	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der Sunrise -Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti). Überweisungen auf das Postscheckkonto der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena), Deutsche Abteilung, München, Konto Nr. 7255 erbeten.

Baue Dir stattlichere Häuser, oh meine Seele,
Denn schnell eilen die Zeiten dahin!
Verlasse das niedrige Gewölbe Deiner Vergangenheit!
Laß jeden neuen Tempel, edler als den letzten,
Dich mit einem größeren Himmlischen
Gewölbe umschließen,
Bis Du endlich frei bist
Und Deine Hülle, der Du entwachsen bist,
In des Lebens rastloser See läßt.
- Oliver Wendell Holmes

Weihnachten A. D. 1962

WAS ist der Zauber der Weihnachtszeit? Woher kommt er, und worin wurzelt er? Wurde er vor 1962 Jahren mit dem Meister Jesus geboren, oder erkannten die Drei Weisen damals eine Wiederoffenbarung seines Geistes, wie er erneut aus dem Urquell des Göttlichen hervorging? Welche Symbolik steht hinter der Krippe, den Geschenken an Gold, Weihrauch und Myrrhen, den Ränken des Königs Herodes? Viele Fragen befallen uns, aber wie die Antwort auch immer sei, Gewißheit ist, daß der Mensch zu dieser Jahreszeit einen unbestimmten Auftrieb verspürt.

Die Wirkung dieses immer wiederkehrenden Einflusses geht stets nach innen, und zumindest für eine gewisse Zeit regt sie einen feineren Teil unserer Natur mit sichtbaren Ergebnissen zur Handlung an, nicht lediglich nur zum Schenken, sondern in unserer ganzen Einstellung gegenüber jedermann, dem wir begegnen. Wir sind durch einen Zustrom von geistigem Verständnis erwärmt, das nicht nur unsere persönliche Umgebung umgibt, sondern sich auf ein allgemeines Wohlwollen erstreckt, das uns die Einheit der gesamten Menschheit mehr zum Bewußtsein kommen läßt.

Jeder von uns erlebt in seiner Weise die höhere Qualität der Vision, die durch den Zauber der Weihnacht hervorgerufen wird. Wir erkennen ihre Wirklichkeit, wenn

auch schwach, als einen permanenten Teil von uns, und durch Intuition spüren wir, daß es unser wahres Ziel ist, ihr in unserem Leben mehr und mehr die Vorherrschaft zu geben. Und darin, glaube ich, haben wir den Prüfstein, der die Heiligkeit dieser Jahreszeit offenbart.

Alle Heiligen Schriften betrachten den Menschen als ein Wesen, das nach dem Ebenbild und der Ähnlichkeit der Gottheit geschaffen ist. - Viele sehen dabei die Gottheit in allen Dingen und alle Dinge in der Gottheit. Wenn dies wahr sein soll, dann muß ein Teil der göttlichen Eigenschaft irgendwo in jedem von uns wohnen, ein Aspekt der Gottheit, bereit, uns auf unserem beschwerlichen Lebenspfaden zu helfen - wenn wir ihr nur die Möglichkeit hierzu lassen. Sie mag noch eingehüllt sein in Windeln, verborgen in der Krippe unserer unsterblichen Seele, aber sie ist da, geschützt von unseren inneren Drei Weisen vor dem Herodes in uns, der ihren Einfluß zerstören möchte.

Welche Beziehung hat all dies zum geistlichen Ereignis der "Geburt" des Christkinds? Welche Bedeutung hat sie?

Wir nehmen mit Recht an, daß der Mensch sehr alt ist, in der Tat viele Millionen Jahre; jedoch, in den Augen der göttlichen Intelligenz, die ihn entstehen ließ, ist er weit davon entfernt Reife zu haben. Es stimmt, daß wir uns physisch gut entwickelt haben und geistig einen wirklichen Fortschritt zeigen, aber nur sporadisch haben wir angefangen, unsere göttliche Erbschaft zu empfinden - das Wirkliche, aus dem wir gemacht sind, das was das Physische und Seelische ermöglicht.

Unser gesamter Fortschritt ist in der der Natur eigenen Weise zustande gekommen, jeder kleine Schritt zu seiner Zeit. So wie die vier Jahreszeiten sich innerhalb der Erfahrung eines Jahres entfalten, genauso vereinigen sich die Jahre in größeren Zyklen um das jahrtausende alte geoffenbarte Universum zu werden. Aber jede der Jahreszeiten hat ihre ureigene Aufgabe zu erfüllen - für uns genauso wie für die Saat im Boden. Wenn wir auf den Geist

dieser Periode reagieren, und seinem heiligen Impuls etwas Ausdruck geben, dann werden wir, wie die Saat, die fesselnde Schale des alten Jahres sprengen und das Wachstum eines neuen Jahres mit vermehrter innerer Stärke beginnen. Dies wiederum wird dann im Frühling eine kräftigere Pflanze hervorbringen, eine reichere Ernte im Sommer, und eine vitalere neue Saat im Herbst.

Ja, es hat Zeit gebraucht, um dahin zu kommen, wo wir heute sind, und wir werden ohne Zweifel unsere langsame und oft schmerzhaftige Weiterentwicklung in kommenden Äonen fortsetzen, bis wir uns endlich bewußt und vorsätzlich entscheiden werden, unsere Entwicklung zu beschleunigen, indem wir dem geistigen Aspekt unserer Natur den Vorzug geben. Wir haben diese Wahl immer vor uns. Offensichtlich fürchtet der Herodes unserer Persönlichkeit das kleine Kind in Windeln, weil er weiß, daß der Christusgeist in uns zur rechten Zeit all das Niedere besiegen wird, und so schließlich sein Verhängnis sein wird. Ist nicht vielleicht das der Ruf, den wir in dem befreienden Einfluß der Weihnachtszeit empfinden?

Was würde mit dieser alten Welt geschehen, wenn wir diesen Ruf mit dem Willen, erfolgreich zu sein, annähmen? Wir würden dann tatsächlich unsere niedrige Vergangenheit hinter uns lassen und uns in edleren Vorstellungen mit zahlreichen anderen finden, würden neue Wohnhäuser des Verstehens und des guten Willens bauen, gestützt durch das Allumfassende und Göttliche in allen Menschen.

Das ist der Zauber der Weihnachtszeit.

- J. A. L.



Vom menschlichen Glauben

Zu den erhabensten Ausdrücken religiösen Denkens in den letzten hundert Jahren gehören jene Abraham Lincolns in seiner zweiten Antrittsrede und in seiner Gettysburg Ansprache. Ihnen zu Grunde lag der heftige Schmerz der durch den Bürgerkrieg hervorgerufen wurde und sie zeigen, daß Lincoln tiefe und wahre Erkenntnisse besaß. Er sagte: "Es ist schwierig, einen Menschen dazu zu bringen, daß er sich unglücklich fühlt, wenn er seinen Wert spürt und Anspruch auf die Verwandtschaft mit dem Großen Gott, der ihn schuf erhebt." Aber die erste Voraussetzung, um sich selbst würdig zu fühlen, ist schwer; die zweite, uns unserer Verwandtschaft mit Gott dem Schöpfer würdig zu erweisen, ist, wie der Verlauf von Lincolns Leben klar zeigte, noch schwerer.

Das Leben ist in seinen verschiedenen Aspekten etwas Schönes, voll Freuden mit unseren Lieben und Freunden, voller Heiterkeit des Witzes, des Tanzes und Humors, voller Hoffnung und erhaben; aber seine Kehrseite ist schrecklich, und in manchen seiner Demütigungen ist es kaum zu ertragen. Vor hunderten von Millionen Jahren hat es angefangen und pulsiert seitdem mit den ineinander vermischten Strömungen von Angst, Verzweiflung, Hoffnung und Mut in kurzen Stößen durch unsere Adern. Und trotzdem, so vergänglich wir sind, können wir uns nicht freuen, daß wir gelebt haben? Stellen wir uns vor, wenn wir es können, wir hätten nicht gelebt; doch da wir lebten, sollen wir uns fürchten zu sterben?

Der im Alter lahm gewordene französische Philosoph Henri Bergson schrieb einmal, daß der Aufstieg des Geistes gegen einen Strom fallender Asche vor sich gehe; in unserer Generation ist die Asche radioaktiv. Der verstorbene Philosoph und Mathematiker Alfred North Whitehead sagte, "das letzte Prinzip der Religion ist eine Weisheit in der Natur der Dinge, die die Richtung unseres Handelns

bestimmt und uns die Möglichkeit der theoretischen Zergliederung des Tatbestandes gibt."

Sind diese tiefen Intuitionen der verschiedenen Männer wie Lincoln, Bergson, Whitehead, bloße "Irrlichter" am Ufer eines unbekanntes Sees?

Sollten wir als wissenschaftlich denkende Menschen nicht sehen, daß die Wahrheit durch Dichtung, Literatur, Kunst, durch Überlieferung und Ritual einerseits und durch philosophische Abhandlungen und mathematische Formeln andererseits überliefert wird? Diese müssen jede für sich in ihren Auslegungen dem strengen Urteil unseres Gemütes und Herzens standhalten, denn jedes einzelne und alle zusammen rufen weitgehendst die Bestätigungen des Glaubens an, jener tiefen bewegenden Kraft, die unseren Charakter bestimmt. Aber sie werden beständig in schädlicher und erniedrigender Weise benützt. Nirgends herrscht mehr traurige Verzweiflung als unter den technischen Helfern unserer Universitäten und Forschungsinstitute, die in der nüchternen Präzision ihrer Verfahren und auf Grund der Inkonsequenzen und Unrichtigkeiten, wovon sie viel in dem Althergebrachten zu sehen bekommen - obwohl sie auch den elektrischen Funken für ihre Arbeit auswerten - jede Andeutung des göttlichen Funkens, der die tiefsten Wirklichkeiten des Daseins in den Brennpunkt rücken kann, vermeiden. Auch in den Sozialwissenschaften werden wir mit wertlosen, unbewiesenen Postulaten überschüttet, die jedem Aberglauben ebenbürtig sind, und als Wissenschaft verkleidet werden sie uns sicher vernichten, wenn wir sie nicht als das erkennen, was sie sind.

Ein Gelehrter kann an seinem Pult im Laboratorium seine Hypothesen und Papiere munter durcheinander werfen, aber man beobachte einen alten Arbeiter, wie er an seine Arbeit geht. Kann man ihn in derselben Weise umherstoßen? Wie will man mit einem zum Manne heranwachsenden Jungen sprechen, der sich unser wenn auch geringes Wissen aneignen möchte, obgleich er für gewöhnlich zu stolz ist, danach zu fragen? Wird man ihm die

oberflächlichen neuesten Hypothesen übermitteln, oder versuchen, die erprobte Weisheit der Rasse weiterzugeben, auch wenn man sie selbst nicht ganz versteht?

Was meinen wir, wenn wir sagen Gott? Seit undenklichen Zeiten haben die größten Menschen an Mächte oder an eine Macht geglaubt, die größer als sie selbst, hinter diesem ganzen universalen Gefüge steht und es durchdringt. In ihren religiösen Begriffen gingen sie weit auseinander, aber die Vorstellung war da. Diese anfänglichen schwankenden Gedanken taten sich zu verschiedenen Zeiten oft als schrecklicher Aberglaube kund und verlangten unsere Aufmerksamkeit; nicht irgendein Glaube oder ein bestimmter Glaube, sondern alle, denn ihre bloße Existenz ist der Beweis für den "Machtbereich". Die Theologen suchen mit mehr oder weniger Erfolg die Gesetze zu erkennen, die hinter der Tätigkeit dieses Machtbereiches stehen - da sie beständig die empfindsamen Tiefen des menschlichen Herzens beeinflussen. Wir sind seltsam, ausgestattete endliche Geschöpfe, die das Unendliche überall in Demut wahrnehmen können, wenn sie nur wollen.

Nach einem jahrhundertelangen Weg der Prüfungen und Irrtümer haben erfahrene Männer, Seefahrer, Landmesser und Wissenschaftler, die Existenz eines magnetischen Feldes entdeckt, dessen sie sich bedienen, um auf den Meeren, in den Wäldern, in den Bergen und in der Luft ihren Weg zu finden. Dieses Feld können wir weder sehen, hören, fühlen, schmecken oder riechen. Durch seine Wirkungen auf eine von uns selbst erfundene Kompaßnadel haben wir von seiner Existenz erfahren. Mit dem Aufhängen eines Magneteisensteins an einer Schnur fingen wir an. Von den Chinesen wird angenommen, daß sie dieses Experiment schon im Altertum machten. Im Verlauf der Zeit ergab sich, daß das magnetische Feld nur ein Teil eines größeren Spektrums ist, dessen vollkommene Ausdehnung nur durch Beobachtungen festgestellt werden konnte, zu denen komplizierte wissenschaftliche Geräte notwendig waren, die unsere unmittelbaren Sinnesorgane mit ihrer begrenzten

Reichweite übertreffen.

Wenn die Weisen aller Rassen behaupteten, daß ein spirituelles Feld existiert, das wir ebenfalls weder sehen, hören, fühlen, schmecken oder riechen können, und von der "Gegenwart Gottes" sprechen, sollen wir sie dann für unvernünftig halten? Oder wie der blinde Milton, der so traurig vom Licht als dem Wohnsitz Gottes sang:

Und nirgends, außer in unerreichbarem Licht,
Wohnte seit Ewigkeit - wohnte daher in dir,
Die leuchtende Ausstrahlung einer unerschaffenen
Leuchtenden Essenz!

Und weiterhin bringt er in seinem dritten Buch Das Verlorene Paradies eine Anrufung, daß himmlisches Licht von innen auf sein Gemüt scheinen möge, damit er "Dinge, unsichtbar im sterblichen Licht" sehen und über sie sprechen könne - eine der schönsten menschlichen Äußerungen, die den Kern unserer Sache trifft. Ist die Kluft von einem naturwissenschaftlich anerkannten magnetischen Felde zu einem spirituellen Kraftfeld unüberbrückbar? Ist nicht ein gotischer Dom genauso die äußere Offenbarung der Wirkung eines Kraftfeldes, wie ein Fernsehapparat? Gewiß, die Anerkennung des einen Feldes ist für das Gemüt so annehmbar, wie die des anderen. Als der dänische Geologe Niels Stensen 1673 sagte: "Schön ist, was wir sehen, schöner noch, was wir wissen, aber bei weitem am schönsten ist, was wir nicht begreifen", war er seiner Zeit im begreifen tatsächlich weit voraus.

Worin liegt der vornehmste Unterschied zwischen Mensch und Tier, wenn nicht in dem Impuls zu fragen und zu forschen - die Gaben der Imagination und der Vernunft? Das nahmen die alten Propheten an, wenn sie verkündeten, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei. Sie sagten nicht, daß Gott vom Menschen nach der Vorstellung des Menschen geschaffen wurde, wie heute viele glauben. Die Menschheit hatte große Schwierigkeit ihr Geburts-

recht zu verteidigen, und der Kampf wurde nicht so unpassend mit dichterischem Scharfsinn der "Fall" genannt. Aber der Mensch "fällt" nur, wenn er versäumt, seinen natürlichen Gaben entsprechend zu leben und sich dann in irgendeine alte, innerliche Kalamität verwickelt fühlt. Dem von Unamuno, dem spanischen Basken beschriebenen "tragischen Sinn des Lebens" im Menschen und in den Völkern und dem "Riss in allem, was Gott gemacht hat" von Emerson begegnen wir überall. Die Kriege der letzten fünfzig Jahre sollten uns von der Wirklichkeit einer Hölle überzeugen, die Dantes Vorstellung davon gleichkommt. Die Verwirklichung all dessen ist die kostspielige Währung, die wir mit Schmerz und Verzweiflung dafür bezahlen, daß wir mehr Mensch als unwissende Tiere sind. Dem Leid können wir nicht enttrinnen, aber aus der Verzweiflung können wir uns erheben.

Freude und Schmerz sind fein verwoben,
Für ein Gewand der göttlichen Seele.

Die Freuden unseres Daseins und der Schmerz halten sich schwankend die Waage. Durch die gegenseitige Wirkung beider können wir ein gewisses Gefühl für die uns bestimmte Würde gewinnen, wie Hiob und Lincoln behaupteten. Wollen wir uns selbst täuschen und das eine leugnen, wenn wir das andere erfahren? Sie sind so untrennbar, wie die zwei Pole eines Magneten.

Deshalb wollen wir die Wissenschaft in ihrer wahren Perspektive betrachten. Die Wissenschaft ist der Holzhacker, der Wasserschöpfer und der Führer zu wahrer Religion. Die Dichtkunst ist die Dienerin. Und was bedeutet der Glaube, jenes Wort mit den hohen Tönen einer mächtigen Orgel, die durch die Zeitalter widerhallen? Nehmen wir an, wir haben uns während eines Sturmes in einem dichten Zedernwald im Sumpf verirrt; mit Hilfe unseres Kompasses können wir zurückfinden, aber durch unser Zittern schwankt die Nadel hin und her, Der Glaube sagt uns, wir sollen trotz der scharfen Windstöße, die über

unseren Weg fegen, der Kompaßnadel vertrauen. Letzten Endes behält die Erfahrung der Rasse, die Beständigkeit des unvollkommen begriffenen magnetischen Feldes die Oberhand, nicht die gerade vor uns auftauchende Schwierigkeit. Das ist Glaube; und die besten und weisesten Menschen haben die ganze menschliche Geschichte hindurch durch das mitgegebene, geheimnisvolle Gewissen, etwas nach Niels Stensen "Unbegreifliches", und mit Hilfe der Gegenwart Gottes in ihnen und um sie und dadurch, daß sie ihn in sich und in anderen Menschen fühlen konnten, ihren Weg gesucht. So sieht unsere schwer gewonnene Freiheit aus.

Tatsächlich ist das Schwanken der Kompaßnadel auch ein passendes Symbol für die Wissenschaft, als Führer zur Klärung und Stärkung unseres Glaubens und nicht zu seiner Zerstörung. So haben die größten unserer Wissenschaftler immer gedacht. Für Isaak Newton "war der Raum das Sensorium der Gottheit". Er verbrachte ebensoviel Zeit mit dem Studium der Theologie als mit dem Studium der Mathematik. Er schloß die Prinzipia mit den Worten: "Gott ist ewig und überall, und da er immer und überall existiert, schafft er Zeit und Raum". Um ein recht einleuchtendes Beispiel zu wählen: Für Pasteur lag das Verständnis, daß in jedem Menschen das Unendliche wohnt, in der augenblicklichen Erkenntnis für jeden, daß jede beliebige Zahl den Gedanken an eine noch größere Zahl einschließt, ein Beweis für die Verwandtschaft des Menschen mit einer unendlich Höheren Macht. Einsteins $E = mc^2$ entsprang einer Rasse, die an Einen Gott glaubt. War es nicht eigentümlicherweise treffend, daß sich zwei der wahrnehmbaren Arme jenes Gottes, Materie und Energie, in der letzten Analyse als eines erweisen sollten, Materie nichts weiter als gebundene Energie? Es war Einstein, der den Ausspruch tat "Gott würfelt nicht".

Der Weg, den sich der Genius bahnen kann, ist nicht begrenzt. Der berühmte Dr. Albert Schweitzer vereinigt die Eigenschaften des Musikers, des Wissenschaftlers und

des religiösen Menschen in angemessener Ausgeglichenheit in einer Person. Wenn auch unsere Beschränkungen nicht vielen von uns erlauben, alle diese Fähigkeiten wie Schweizer auszuüben, so können wir doch wenigstens erkennen, daß es außer der Wissenschaft noch viele andere Kanäle gibt, durch die uns die Wahrheit erreicht.

Darin liegt, trotz all unserer Beschränkungen, die Freiheit des Willens, die uns zuteil wurde, als wir aus urzeitlichem Schlamm auftauchten, um auf dem Weg über das Tierreich Menschen zu werden und damit Teil an wahrer Macht und Freiheit zu haben; oder, anderen Falls, unser Erbe zu vergeuden. Jeder von uns ist für die Art wie er lebt, denkt und handelt verantwortlich; für die unseren Handlungen zu Grunde liegenden Entscheidungen und wie wir mit unseren Mitmenschen zusammen leben. Wenn jeder von uns seinen eigenen Kurs richtig steuert, so ist das das Wirkungsvollste, was wir tun können, denn es wird helfen den Kurs aller um uns in die rechte Richtung zu bringen, sogar in den Angelegenheiten der Nationen.

In unserer Zeit der augenblicklichen Gefahren sind wir keineswegs verlassen. Das Christentum ist jederzeit lebendig, denn wenn es sich auf die Göttlichkeit Christi beruft, so sagt das gleichzeitig, daß wir alle mit Gott verwandt sind, wie es alle großen, über die ganze Welt verbreiteten Religionen tun, und verkündet die wahre und tröstende Botschaft, daß jeder Mensch ohne Ausnahme edel ist. "Wir ruhen in der Hand Gottes."

- Hugh M. Roberts



Die lebendige Wahrheit.

Als der Meister von Galiläa sagte, "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", verlieh er der lebendigen Wahrheit Ausdruck. Sein tägliches Leben bewies seine Philosophie in der Praxis. Wie alle großen Lehrer zeigte er durch sich selbst wie die Worte seiner Lehren gemeint waren.

Selbst die beste Beweisführung einer Idee kann nicht besser ausgedrückt werden als durch das Leben eines Menschen. Daher die überzeugende Macht des Beispiels. Der Protest, daß etwas nicht getan werden kann, wird sofort hinfällig, wenn jemand da ist, der es tut. Das Beispiel ist eine praktische Kraft, die mächtiger als Beredsamkeit und Logik ist. Wir können uns kaum vorstellen, wie sehr der beständige Einfluß dessen, was wir sind, den Einfluß von dem, was wir sagen und tun, überwiegt.

Viele ernste Gemüter beschäftigen sich gerade mit dem Verlust jener Verehrung und jenes frommen Geistes, die frühere Generationen auszeichneten, die an begrenzteren Glaubensbekenntnissen und geringerer Freiheit des Denkens festhielten, als wir sie jetzt haben. Nicht daß uns am religiösen Rüstzeug etwas fehlte. Die organisierte Religion verfügt über die Hilfsmittel des Geldes, der Architektur, der Wissenschaft, der Kunst und der Erfahrung - wirklich über alles für die vollkommene Umrahmung auf der Bühne der Frömmigkeit. Doch so wie das Spiel dargeboten wird, vermag es die ruhelose, suchende Menge nicht zu fesseln, die vergebens das Suchen nach der befriedigenden Wirklichkeit wagt. Ist das Spiel heute nicht aktuell? Oder strahlen die Mitwirkenden auf den Kanzeln und in den Kirchenstühlen zu wenig von jener unfassbaren spirituellen Atmosphäre aus, die den Suchenden magnetisch zu den inneren Wahrheiten hinzieht?

Obgleich es nichts Neues unter der Sonne gibt, bringt doch jeder Sonnenaufgang einen neuen Tag. Das Heute wird

durch die Erfahrungen von gestern jedesmal reicher geboren und ist deshalb wichtiger und bedeutungsvoller für die Zukunft. Ebenso gibt es kein neues philosophisches Denken, das, wenn stichhaltig, nicht auf den Zeitalter alten Prinzipien basierte, das von den göttlichen Unterweisern der jugendlichen Menschheit enthüllt wurde. Aber die alte Wahrheit, die in den Gemütern und Herzen von Heiligen und Weisen, auf Palmblättern und in gedruckten Büchern immer auf Erden verblieb, dämmert von neuem für jede Seele, die sich ihres Lichtes bewußt wird.

Emersons ausgezeichnete Arbeiten bestanden ursprünglich nur darin, alte orientalische Philosophie in unserer Sprache zum Ausdruck zu bringen. Er übersetzte die Lehren der Bhagavad-Gîtâ in die vertraute Sprache des westlich freisinnigen Denkens und enthüllte jenen, die sich von begrenzten Glaubensbekenntnissen loslösten, einen ausgedehnteren und lichterem Horizont. Und auf literarischem Gebiet säte er Samen der Herzenslehre.

Viele werden spüren, daß ihr Einfluß verglichen mit dem des Weisen von Concord gleich Null ist; sie sind ihm nicht gleich. Doch das stimmt nicht, denn bei dem menschlichen demokratischen Streben haben alle die gleiche Möglichkeit, sich vor dem Gesetz zu bewähren. Für Emerson mag es leichter und angenehmer gewesen sein in Frieden zu leben und seine befreienden Botschaften in Worte zu kleiden, als für die unbekanntten Scharen, die sich durch Leiden, Unwissenheit, niedrige Versuchung und Verzweiflung langsam vorwärts tasten mußten. Doch es gibt innere Gewinne, bei denen "das Rennen nicht von den Schnellen und die Schlacht nicht von den Starken gewonnen wird." Äußerlich gesehen mag ein Mensch fast immer von Mißgeschick verfolgt erscheinen, oder es kann sogar den Anschein haben, daß er, davon überwältigt, lebt und stirbt, aber was die Selbstbesiegung anbetrifft, kann er einen Punkt erreicht haben, der die zähen Bemühungen vieler früherer Leben krönt. Er kann seinen spirituellen Willen auf herrliche Weise betätigt haben, indem er einfach strikt seine

Pflicht tat. Vielleicht sind manche duldsamen, bescheidenen Naturen innerlich umso reicher, weil ihre Verhältnisse keine äußeren Verlockungen enthalten, die sie von der Wirklichkeit des wahren Seins ablenken.

Die äußeren Umstände sind deshalb kein Maßstab für den inneren Fortschritt eines Menschen. Was zählt und andere beeinflußt ist die Qualität des einzelnen Lebens, sie schlägt einen beständigen Grundton des Mutes und der Willenskraft an, den andere spüren werden: die Hilfe durch das Bewußtsein, daß in uns allen eine Macht existiert, die sich weigert zu kapitulieren. So wie das Beispiel eines einzigen Soldaten einen losen Haufen wieder in eine disziplinierte Truppe umwandeln kann, so können im Kampf des Lebens die ununterbrochenen Anstrengungen einer heroischen Seele andere dazu begeistern, Siege der Selbstmeisterung zu gewinnen.

"Nichts ist groß, nichts ist klein im göttlichen Haushalt." Anscheinend unbedeutende Ereignisse können für das Reifen der Seele so wichtig sein, wie Situationen und Ereignisse, denen die Welt ihre ganze Aufmerksamkeit zuwendet. Deshalb kann in dem Großen Abenteuer des menschlichen Fortschritts jeder Mensch ein Wunderwerk der lebendigen Wahrheit werden, das individuelle Gewinne zu einem Segen für alle macht.

- Lyman Roberts



Das Ende der Welt

Die Panik, die Tausende von Menschen während der kürzlich erfolgten Syzygie erfaßte, weil sie befürchteten, daß das Ende der Welt kommen würde, war nicht die erste, sie war aber bezeichnend dafür, wie weit Unruhe und Mangel an Urteilskraft verbreitet sind. Die Vorstellung, daß unser Globus durch eine solche Begegnung sein Ende finden könnte, ist gewiß nicht neu, denn Ähnliches ist in der christlichen Ära verschiedentlich aufgetaucht. Die umfassendste und überwältigendste Halluzination dieser Art trat ungefähr um das Jahr 1000 auf, als eine große Unruhe durch die Erklärung verursacht wurde, daß die Welt im ersten Jahrtausend nach Christus untergehen würde, was die allgemeine Vernichtung bedeute. Unzählige Gläubige trennten sich von ihrem Hab und Gut für wenig Geld, und großes Leid herrschte unter den Menschen - ausgenommen die Skeptiker, die ungeheuer an dieser Torheit der Leichtgläubigkeit profitierten. Als sich dann nichts Ungewöhnliches ereignete, erklärte man, daß ein Aufschub gewährt worden sei, und daß die wirkliche Zerstörung später kommen würde. Diese modifizierte Prophezeiung verursachte weiteren Alarm, als jedoch ebenfalls nichts geschah, kamen diese Prophezeiungen wenigstens eine Zeit lang wieder außer Mode. Dennoch haben die falschen Auslegungen der biblischen Lehren immer den Eindruck lebendig erhalten, daß der Erde nur eine kurze Lebenszeit bevorstehe.

In jüngster Zeit riefen die alarmierenden Prophezeiungen des weltbekannten Dr. Cumming so um 1871 herum, und einige Jahre später die Baxters, beträchtliche Aufregung hervor. Cumming erntete dabei jedoch Spott, weil er zur gleichen Zeit, zu der er seine Berechnung für die unmittelbare Vernichtung der Erde bekannt gab, ein Haus für längere Zeit pachtete. Eine wunderliche Frau, Mutter Shipton genannt, behauptete, im Mittelalter gelebt zu haben, und daß ihr anvertraut worden sei, daß das Ende der Welt 1881 eintreten würde. Darüber erhob sich unter den Einfältigen

in England ein großes Wehgeschrei und eine große Menge versammelte sich auf einem hohen Berge, um diesen Vorgang beobachten zu können; enttäuscht gingen sie wieder davon. Und noch etwas früher, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verursachte William Miller in Amerika einen ähnlichen Wahnsinn durch sein 'Entdeckung', wonach Christus um 1843/44 auf die Erde zurückkehren sollte. Dadurch vernachlässigten seine Anhänger, "Millerites" genannt, in Erwartung dieser Ankunft, ihre weltlichen Pflichten.

Der Februar erschreckte anscheinend viele, besonders im Osten, die etwas wissenschaftliche Ausbildung hatten. Gewiß, die meisten Planeten standen mehr oder weniger in einer Linie, aber eine kurze Nachprüfung der astronomischen Berichte aus der Vergangenheit zeigt, daß sich gleiche Sternbilder schon früher gezeigt haben, wobei nichts Ungünstiges für die Erde und ihre Bewohner eintrat. Die Astronomie gibt keine definitive Information über die Zerstörung der Planeten. Wir haben niemals durch Augenzeugen begründet einen untergehen sehen, wenn auch angenommen werden kann, daß jede Sache, die einen Anfang hat, auch ein Ende nehmen muß, wenn ihr Zweck erfüllt ist. Die alten Überlieferungen berichten tatsächlich, daß sich die Universen immer in Bewegung befinden, sie erscheinen und verschwinden auf dem physischen Plan wie "Funken der Ewigkeit". Die vorüberziehenden Sterne, die gelegentlich aus dem fast Unsichtbaren in großer Pracht aufflammen und dann langsam verschwinden, werden von unseren Astrophysikern als ein letztes Aufflackern irgendeiner Sonne, die wie eine Kerze erlischt, gedeutet, oder als Resultat einer Katastrophe durch den Zusammenstoß zweier Himmelskörper.

Viele Jahre hindurch war es in wissenschaftlichen Kreisen üblich, furchtbar zu jammern über die schnelle Erkalting der Sonne und die kommende Periode, in der die Erde eine gefrorene Masse sein wird, ein düsterer Friedhof toter Hoffnungen, der zwecklos rund um eine erkaltete,

dunkle Sonne kreist. Aber durch die neuzeitliche Schulung hat man aufgehört, sich zu beunruhigen, denn durch die ausgedehnte Forschung in der Struktur des Sonnensystems und seiner Umgebung, hat es sich praktisch als gewiß herausgestellt, daß die Sonnenenergien heute noch die gleichen sind, wie vor Millionen von Jahren, und nichts steht dagegen anzunehmen, daß sie wahrscheinlich für lange Zeiten nicht schwächer werden. Natürlich gibt es von Menschen verursachte Katastrophen, die die wissenschaftliche Forschung mit in Betracht zieht. Wir können solche Möglichkeiten nicht von der Hand weisen; sie hängen wie ein Leichentuch über der modernen Anschauung. Aber die vernunftwidrige Befürchtung, daß der Mensch selbst der Erde ein plötzliches Ende bereiten könnte, unterscheidet sich eigentlich nicht von der Furcht, daß die Natur das gleiche tun könnte - beide sind Überreste mittelalterlicher Unwissenheit und ein Widerspruch zu der wirklichen Tatsache, daß die Natur unter der Herrschaft eines Gesetzes ihre Anleitung erhalten muß und ihre Pläne ordnungsgemäß zu erfüllen hat.

Man denke an die Millionen von Jahren, in denen sich die Erde vorbereiten mußte, um intelligente, denkende Wesen aufzunehmen; an die vergangenen Zeitalter, als die Fische, Reptilien, vielleicht sogar die Pflanzen, die vorherrschenden Formen des physischen Lebens waren, bis schließlich der Mensch 'als das Ebenbild Gottes' die sichtbare Ebene erreichte - jung, im Vergleich zu dem ungeheuren Alter der Erde, aber dennoch ein selbstbewußtes denkendes Individuum, fähig und vorbereitet, den Kurs der menschlichen Entwicklung fortzusetzen, einen Kurs, durch enorme Zyklen gekennzeichnet, die kommen und gehen und wiederkehren, bis er schließlich seine volle spirituelle Kraft erreicht hat. Wir befinden uns mehr oder weniger am Mittelpunkt unserer langen evolutionären Erfahrung, wo unsere sogenannte Zivilisation eine Menge zu wünschen übrig läßt. Die kuriose Vorstellung, daß das Ende der Welt durch irgendeine Absicht des göttlichen Gesetzes eintreten könnte, wenn der Mensch, die 'Krone der

Entwicklung', erst ein halber Mensch ist; wenn er gerade erst das Alphabet der Sprache gelernt hat, in der das glorreiche Buch des Kosmos offen vor ihm geschrieben ist, nachdem er mühsam den schwachen Versuch das Studium der Mysterien und des Wunders seiner eigenen Natur aufzunehmen begonnen hat - diese sonderbare Idee ist ein Beispiel für die begrenzte Ansicht, die unsere Gemüter beengt.

Wir haben die Bedeutung des ewigen Gesetzes verloren. Wir hatten und haben sogar die Illusion, daß es umgangen werden könnte, daß der weise Ausspruch: "Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten: denn, was der Mensch sät, das wird er auch ernten", zu umgehen sei. Aber wie kann es irgendein Entrinnen vor den Folgen einer Handlung geben? Je früher wir uns der allumfassenden und überwältigenden Majestät des Gesetzes bewußt werden, desto besser ist es um unsere mentale und geistige Gesundheit bestellt. Wie abscheulich behandelt würden jene sich fühlen, die das Gesetz der Gerechtigkeit in geistigen Angelegenheiten nicht anerkennen, wenn die Gesetze des materiellen Lebens veränderlich wären, um individuelle Bevorzugung zu befriedigen. Es gäbe keinerlei Gewißheit. Das Leben würde zu einem Alpdruck. Die Herrschaft der Ordnung in der physikalischen Welt ist ein Symbol des göttlichen Gerechtigkeitsprinzipes, das alle Phasen des menschlichen und universellen Lebens durchdringt.

Es gibt im Westen zwei allgemein anerkannte Theorien vom menschlichen Leben. Die Materialistische behauptet, daß wir nichts weiter sind, als intelligente Tiere, beherrscht durch Vererbung, den äußeren Lebensbedingungen angepaßt; unser gesamtes Äußere wird erklärt durch chemisch-physikalische Gesetze und die zufällige Kombination vitaler Faktoren, und daß der Tod uns auslöscht wie die Flamme einer Kerze. Die entgegengesetzte Theorie lautet, daß eine unsterbliche Seele, extra erschaffen, bei der Geburt in einen Körper hineinkam, der ebenfalls extra zu diesem Zweck erschaffen wurde, und nach einem Leben von wenigen Minuten oder hundert Jahren, die Erde für immer

verläßt, um eine Ewigkeit im Himmel oder in der Hölle zu verweilen. Keine dieser Ansichten kann vor dem durchdringenden Licht des Mitleids oder der Gerechtigkeit bestehen.

Der Begriff von einem einzigen Erdenleben, dem eine immerwährende geistige Existenz folgt, ist von den Kirchen aufgezwungen worden, obgleich der Gründer des Christentums, wenn wir uns auf das Neue Testament verlassen dürfen, niemals die Vorexistenz oder Wiedergeburt der Seele ablehnte, ja diese sogar selbst bestätigte, als er von Johannes dem Täufer direkt darum befragt wurde. Nach der Hypothese von einem Leben wird von uns verlangt, zu glauben, daß Kinder sich ihr Schicksal, entweder in ganz miserable oder in die glücklichsten Verhältnisse hineingeboren zu werden, nicht selbst wählen können, sondern einfach das zu nehmen haben, was ohne irgendwelchen Grund auf sie zukommt. Man könnte annehmen, daß die alten Prinzipien der Reinkarnation - verstanden als zyklische Wiedergeburt der Seele in menschliche und nicht tierische Körper - ein besonderes Licht auf dieses Problem, vor allem in Verbindung mit der Lehre über Ursache und Wirkung oder Karman, werfen könnten, was bedeutet, daß die Lebensbedingungen genau für die Handlungen und Gedanken der früheren Leben entschädigen, und daß die Saat, die wir jetzt ausstreuen, entsprechende Ernten hervorbringen wird und nichts anderes. Wir können nicht Feigen von den Disteln oder Trauben von den Dornen ernten. Die Lehre von der Reinkarnation schließt naturgemäß die Existenz einer unsterblichen Seele im Menschen, die Erfahrungen in Leben auf Leben gewinnt, in sich ein. Jederzeit fängt sie dort an, wo sie aufgehört hatte und fährt in ihrem Wachstum fort. Die Ursache setzt sich in Bewegung und erzeugt ihre natürlichen und gesetzmäßigen Wirkungen. Diese Wirkung ist der Angelpunkt, um den sich des Menschen Schicksal dreht. Viele glauben, daß dies die logische Erklärung des Mysteriums der Entwicklung ist. Jedoch die Wissenschaft, in ihrem Bestreben, 'alle Dinge zu beweisen', hat mit Vorbedacht jede Betrachtung des Seelenlebens aus ihren Nach-

forschungen entfernt, sie hat versucht alles zu erklären, einschließlich der menschlichen Konstitution und Vererbung, mental und physisch, unter Mißachtung der geistigen Ursachen. Aber die Gedankenwelt verändert sich rapide, und die Menschen beginnen überall zu erkennen, daß die Unwissenheit über die Seele und ihre Möglichkeiten die gleiche ist, wie die Jahrhunderte hindurch unbekanntes Tatsachen der Astronomie. Es ist bezeichnend, daß keiner der großen Denker jemals ein einziges beweiskräftiges Argument gegen die Unsterblichkeit vorgebracht hat.

Dabei können wir nicht stehenbleiben, denn eine Philosophie über die Reinkarnation gefunden zu haben, muß in einem noch größeren und spirituelleren Zusammenhang betrachtet werden, wenn wir unsere gegenwärtige kritische Situation in ihrer ganzen Bedeutung erkennen wollen. Wenn der Mensch immer und immer wieder in seinem Bestreben auf den irdischen Plan zurückkehrt, können wir uns dann nicht vorstellen, daß der Planet, zu dem er hingezogen wurde, das gleiche tut? Auch die Sonnen und Universen werden geboren, sterben und werden in Übereinstimmung mit ihrem solaren und kosmischen Rhythmus wiedergeboren. Wenn dem so ist, so sollte man dabei die Intelligenzen in ihrer erhabenen Aufgabe, was ihre Oberaufsicht der Weisheit anbelangt, betrachten, die sowohl den Flug des Sperlings als auch die Bewegungen der Planeten kennen. Zweifellos wird unser Globus zu seiner Zeit einmal sein Ende finden, desgleichen die Sonne, die Milchstraße und sogar das gesamte Universum. Jedes Menschenwesen erreicht das Ende seiner Welt wenn seine Lebenszeit zu Ende ist, aber als Teil des Gesamtbildes betrachtet ist es ganz einfach wie das Schließen unserer Augen zur Nachtruhe; wir werden sie am nächsten Tag wieder öffnen. Nur im Hinblick auf die hinter allem stehende Evolution göttlicher Intelligenzen, die das Wachstum und die Entwicklung der Menschen und der Sterne leiten, können wir genau sagen, ob es für die Welt möglich sein kann oder nicht, daß es durch Menschen oder auf natürliche Weise zu einem vorzeitigen oder katastrophalen Ende kommen könnte. Wir

müssen uns selbst als Teil eines universalen Prozesses betrachten, der weise und sicher durch die Zyklen geführt wird, wie der Schlag eines kosmischen Herzens oder das Ein- und Ausatmen der Gottheit. Ganz gleich, worauf wir unsere Gedanken konzentrieren, ob weit entfernt zwischen die Milchstraßen im Raume oder auf ein winziges Atom unseres Körpers, immer können wir das rhythmische Pulsieren der einen Lebenskraft erkennen.

Das Verständnis jedes Einzelnen dafür ist gänzlich von seiner individuellen Philosophie abhängig; wer die Unsterblichkeit seiner eigenen Seele empfindet, wird keine Furcht vor Katastrophen oder vor dem Ende haben. Er wird wissen, daß Geburt und Tod im wahrsten Sinne nur Portale des nimmer endenden Lebens sind.

Wir können unsere Diskussion nicht beenden, ohne eine andere mystischere Folgerung der biblischen Andeutung auf das Weltenende anzuschließen. Was meinte Jesus, wenn er sagte: "Wahrlich ich sage Euch, es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Macht kommen", Markus IX, 1, oder wie bei Matthäus XVI, 28, berichtet ist: "Bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich"? Diese Feststellungen sind häufig von Kritikern erwähnt worden, um das prophetische Wissen Jesu zu widerlegen oder die Evangelien in Mißklang zu bringen, denn es ist stets gelehrt worden, daß sie sich auf das Ende der physischen Welt beziehen. Aber der Kern der Sache wurde in der Auslegung vom 'Reich Gottes' und 'des Menschen Sohn' gefunden. Dies ist leicht zu erklären, wenn wir das Neue Testament dazu heranziehen, wo Jesus direkt sagt: "Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; - man wird auch nicht sagen: Siehe hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in Euch." (Lukas XVII, 20/21) Und "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Johannes XVIII, 36) Was könnte noch deutlicher sein? Und was die Ankunft des Sohnes betrifft - können da Worte überzeugender sein, als jene von Paulus? "Meine lieben Kin-

der, welche ich abermals mit Ängsten gebäre, bis daß Christus in Euch eine Gestalt gewinne." (Galater IV, 19)

Das menschliche Leben kann tausendmal reicher sein, als wir uns träumen lassen. Wir sind in unsere 'herangereiften' Wünsche und Einbildungen eingeschlossen. Wir hatten, als wir noch Kinder waren, einen Schimmer von einem glänzenderen und schöneren Leben, denn da waren wir noch der Natur näher. Der Lehrer, der sagte: "Wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen", wußte, daß für das Kind die Welt nicht eintönig und monoton ist. Doch eines Tages kommt die Zeit, da wir erwachsen werden und das Wunder "verblaßt im Lichte des Alltäglichen." Wenn wir die Einfachheit und Natürlichkeit der Kinderzeit unser ganzes Leben hindurch bewahren können, werden wir gefunden haben, daß das Ende einer alten Welt gekommen ist, und daß eine neue Welt von unvergleichlich höherem Wert den Platz dessen eingenommen hat, was wir irrtümlich für Wirklichkeit hielten.

- J. Caldwell



Chinesische Skulptur

Die alte chinesische Kunst ist größtenteiles namenlos und bis zu einem gewissen Grade zeitlos. Sie ist groß, weil sie unpersönlich ist und aus der Verbindung zwischen dem Individuum und den spirituellen Kräften des Universums erwächst. Sie spiegelt Ideen, Gefühle und Begriffe wider, die durch die innige Verwandtschaft des Menschen mit der Natur genährt werden und hat deshalb eine religiöse Bedeutung.

Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, daß wir uns, trotz unseres aufrichtigen Interesses für chinesische Kunst, bis jetzt so wenig ihre Anschauungen und Ideen zu eigen gemacht haben. Wir betrachten immer noch ihre Malerei und Skulptur sozusagen äußerlich, und wenn wir auch ihre dekorativen Eigenarten wie Form, Farbe und Stil zu schätzen wissen, so schenken wir doch den inneren Qualitäten, die für den Chinesen das Kriterium künstlerischer Vortrefflichkeit sind, sehr wenig Aufmerksamkeit. Wir sind größtenteils von äußeren Betrachtungen abhängig. Wir suchen nach Reflektionen der Person; wir forschen mehr nach dem hinter dem Werk stehenden Menschen, als nach der wirklichen Bedeutung des Werkes - nach der Seele des Werkes, die noch lange nachdem sein Schöpfer in Vergessenheit geraten ist, es lebendig sein läßt. Demzufolge wird ein Kunstwerk, vor allen Dingen heute, hier im Abendland, hauptsächlich nach dem mehr oder weniger berühmten Namen eingeschätzt, mit dem es verbunden sein mag.

Wenn wir die Skulpturen Chinas untersuchen, suchen wir vergeblich nach den für die griechische Kunst so charakteristischen idealen Darstellungen der Menschen, oder nach Büsten und Statuen, wie sie die Massen plastischer Kunstwerke der Renaissance und später in Europa bilden. Kaiser und Generäle wurden nicht durch Denkmäler verherrlicht. Ihr Andenken wurde entweder durch riesige Grabmäler oder in von ihnen gestifteten religiösen Statuen bewahrt. Die einzigen echten Porträtstatuen stellen heilige

Männer, Philosophen und Lehrer dar, und diese wurden in der Regel nicht vom lebenden Modell, sondern nach dem Tode angefertigt. Ebenso verhält es sich mit den sogenannten gemalten Ahnenporträts, die eine Art religiöse oder symbolische Kunst darstellen und dazu dienten, den Verstorbenen bei religiösen Feiern und Opferhandlungen vor dem Altar des Stammes oder der Familie zu vertreten.

Die Motive in der chinesischen Kunst stützen sich daher auf Vorstellungen - Ideen und Ideale, die von der Verwandtschaft des Menschen mit der Natur abgeleitet sind. Daraus ergibt sich, daß sie traditionelle und oft wiederholte Ideale nachahmen, die in mehr oder weniger unwirklicher, symbolischer Form Ausdruck finden; und selbst wenn diese Symbole menschliche oder tierische Gestalt annehmen, ist es deren universales Wesen, das ausgedrückt wird. Das gilt für die altertümlichen ritualen Bronzen und Grabdenkmäler wie auch bei den für die Tempel angefertigten Gemälden und Skulpturen.

Die meisten chinesischen Skulpturen vom fünften bis zum vierzehnten Jahrhundert n. Chr. sind, wie leicht zu verstehen ist, buddhistischen Ursprungs; denn buddhistische Pilger, die auf den Straßen von Indien nach China wanderten, hatten gegen Ende des vierten Jahrhunderts die philosophischen Ideen ihres Gründers weit verbreitet. Symbolische Darstellungen buddhistischer Gottheiten sind reichlich vorhanden. Am besten bekannt sind wahrscheinlich die aus den Felsen gehauenen Figuren in den Höhlentempeln von Yün-kang in der Nähe von Ta-t'ung in Shansi, wo nach der Buddhistenverfolgung 446-450 die bildhauerische Tätigkeit mit riesigem Eifer wieder aufgenommen wurde, und von denen einige riesengroß sind.

Ehe wir uns eingehender mit einer etwa aus dem Jahre 527 n. Chr. stammenden buddhistischen Stele oder Gedenksäule beschäftigen, mögen einige allgemeine Betrachtungen gut sein. Im buddhistischen Pantheon gibt es Buddhas und Bodhisattvas vieler Grade, von denen sich jeder durch bestimmte künstlerische Aspekte, welche genau gewissen klar

verstandenen metaphysischen Begriffen entsprechen, von allen anderen unterscheidet. Das ist nicht erstaunlich, denn als die buddhistische Kunst in China eingeführt wurde, hatte sie in Indien und in Zentralasien bereits eine lange Entwicklung hinter sich und eine interessante symbolische Ikonographie entwickelt. Es ist nicht notwendig, die verwickelten und genau festgelegten Formen der Körperhaltung und Stellung zu beschreiben, in der jedes dieser göttlichen und menschlich-göttlichen Wesen in der Bildhauerkunst dargestellt werden mußte. Man sollte jedoch nicht vergessen, daß die traditionellen Stellungen und Posituren mit bestimmt festgelegten Haltungen der Hände, darauf berechnet waren, verschiedene Phasen jenes spirituellen Bewußtseins, welches das Universum durchdringt, anzudeuten, und auf die nacheinander folgenden Stufen hinzuweisen, auf denen sich der Mensch dem Göttlichen nähert. Mit anderen Worten, diese Gestalten sollten nicht als Personen im gewöhnlichen Sinne, sondern vielmehr als schöpferische Ausdrücke - in Stein, Holz oder auf Seide - des Buddha- und des Bodhisattva Ideals betrachtet werden. 1)

1) Für jene, die nicht mit dem Buddhistischen Denken vertraut sind, mag folgende Erklärung von Nutzen sein. Ein Buddha ist, wer vollkommene "Erleuchtung" erlangt hat, und da es für ihn nichts mehr zu lernen gibt, in Nirvâna eingeht - in von allen irdischen Angelegenheiten befreites vollkommenes Versunkensein in Weisheit und Erleuchtung. Bodhisattvas gibt es dagegen zwei Arten: entweder er nähert sich der Buddhaschaft und braucht nur noch den letzten Schritt zu ihrer Erlangung zu tun; oder er hat bereits die Bewußtseinsstufe eines Buddha errungen, verzichtet aber auf Nirvâna, um als ein Führer seiner Mitmenschen auf Erden zu bleiben. Gautama Buddha, später Śâkyamuni genannt, wurde um das sechste Jahrhundert v. Chr. in Indien geboren. Der buddhistischen Überlieferung entsprechend erlangte er 'Erleuchtung' unter dem Bodhi-Baum; aber aus Liebe zur Menschheit verzichtete er auf die Glückseligkeit von Nirvâna, 'bis der letzte seiner Brüder', gleich

Kein Künstler konnte, wenn er verstanden werden wollte, die Formen des gleichzeitig mit der Verbreitung der buddhistischen Schriften entstandenen Symbolismus unbeachtet lassen oder auch nur ändern. Trotzdem hatten die Bildhauer bei ihrer Auslegung der althehrwürdigen Motive Gelegenheit, etwas von ihrem Empfindungsvermögen, individuelle Akzente, hineinzulegen und die grundlegenden religiösen Themen mehr oder weniger frei zu übertragen. Wir können die stilistische Entwicklung der chinesischen Skulptur besonders in den Mantelfalten und in der Betonung und dem Gleiten der Linie verfolgen. Und da sich der Typ des Gesichtes und die Modellierung der Figur in den späteren Zeitabschnitten änderten, müssen wir, wie gesagt, hauptsächlich auf die Handhabung der Falten als Unterscheidungsmerkmal des künstlerischen Genius achten. Das ist für den Kunsthistoriker späterer Zeiten von größtem Interesse und sehr wichtig, aber für die alten Chinesen war die verzierende Ausschmückung als solche nie ein Endzweck noch ein Prüfstein für die Bedeutung. Für sie war eine Skulptur kein Kunstwerk, wenn sie die Idee oder die Phase des spirituellen Bewußtseins, die es andeuten sollte, nicht mehr oder weniger erfolgreich widerspiegelte.

Bis zu welchem Grade die chinesischen Bildhauer dieses Ideal in ihrer Kunst verwirklichten, können wir schwerlich entscheiden. Unser Urteil wird zum großen Teil von unserer eigenen Haltung den großen religiösen und künstlerischen Problemen gegenüber abhängen. Eine theoretische Zergliederung wird hier wenig Wert haben: sie muß einem intuitiven Erfassen der grundlegenden Prinzipien weichen. Aber niemand kann leugnen, daß manche Exemplare dieser anonymen Kunst des alten China immer noch die Macht haben, in unserem höheren Bewußtsein ein Empfinden wach

ihm, Buddha werden könnte. So lebte er bis zu seinem achtzigsten Lebensjahr als eine Verkörperung des Mitleids in seiner Bodhisattva-Eigenschaft unter den Menschen.

- Herausgeber

zu rufen, das ganz unabhängig von unserem mehr oder weniger ungenügenden Wissen über ihren historischen oder rituellen Hintergrund ist.

Die hier gezeigte Buddhistische Stele war bis vor kurzem selbst Gelehrten dieses Faches praktisch unbekannt. Es wird jedoch nicht mehr lange dauern, bis die Sammlung der ostasiatischen Kunst, die sich bisher im Nationalmuseum zu Stockholm befand, in das nun seiner Vollendung entgegengehende neue Museum auf Skeppsholmen, das ausschließlich für die fernöstliche Kunst bestimmt ist, übersiedeln wird. Hier werden die Besucher Stockholms besser in der Lage sein, sie zu studieren. Inzwischen können uns einige Merkmale dieser besonderen Stele zu einem besseren Verständnis chinesischer Skulptur im allgemeinen führen.

Die Originalausführung bestand ursprünglich aus drei Figuren: eine größere in der Mitte, die regulär aus dem Material heraus-



Frontansicht der Stele
National Museum, Stockholm

gearbeitet ist, und zwei kleineren an den Seiten, erhaben im Relief ausgeführt (von denen eine fehlt). Die mittlere wurde einmal von ihrem Postament getrennt. Dabei wurden die Füße und der linke Teil des lotusförmigen Heiligenscheines beschädigt; im übrigen ist sie gut erhalten. Die Stele besteht aus hellgrauem Kalkstein und ist zwei Meter hoch.

Was stellt diese merkwürdige Arbeit dar? Drei Bodhisattvas? Einen größeren, der von zwei kleineren umgeben ist? Davon sind wir nicht allzu überzeugt, denn keine derartige hierarchische Darstellung dreier Bodhisattvas ist uns in der chinesischen Skulptur bekannt. Dabei können wir sehen, (obgleich die Photographie das nicht klar zeigt) daß die kleinere Figur die Kennzeichen des Bodhisattva Kuan Yin trägt: die Vase mit amrita Wasser (das Wasser der 'Unsterblichkeit') und den von anderen Statuen dieses mitleidvollen Wesens her bekannten blattförmigen Gegenstand). 2)

2) In Gruppenskulpturen ist die Figur des Buddha oft von einer Anzahl kleinerer Buddhas umgeben oder wird mit einem oder mehreren Bodhisattvas neben sich oder an seiner Seite dargestellt. Der Bodhisattva Kuan Yin (obgleich ursprünglich eine männliche Gottheit) ist in seiner weiblichen Rolle als Beschützerin und als Göttin der Barmherzigkeit der beliebteste unter der Bevölkerung. Die mehr allgemein anzusehenden Buddhas sind Śākyamuni, Maitreya und Amitâbha. Śākyamuni oder Gautama, der zuletzt geborene Buddha, ist in verschiedenen Stellungen dargestellt zu finden, aber als die letzte irdische Inkarnation des Buddha findet man ihn nur stehend, die rechte Hand nach oben und die linke nach unten zeigend. Maitreya, buchstäblich übersetzt 'Freund', wird im chinesischen Mi-lei fo, 'der Mitleidsvolle' genannt und wird manchmal als ein Bodhisattva dargestellt, ist aber am besten als der zukünftige Buddha bekannt. Amitâbha wird als ein Dhyâni-Buddha oder ein Buddha der 'Kontemplation' in einer Gestalt als der Buddha des 'unendlichen Lichtes', in einer anderen Gestalt als der

Ist dann die Mittelfigur also auch ein Kuan Yin? Der Kopf ist tatsächlich nach dem Bodhisattvamodell geformt - mit der von reichem in regelmäßigen Wellen herabfallenden Haar bedeckten aufgetürmten Erhöhung auf dem Kopfe. Er trägt keine Krone, kein Diadem, aber vor der Auf-türmung befand sich ein ovales Ornament, das jetzt fehlt und wahrscheinlich ein kleines Relief eines meditierenden Amitâbha-Buddhas, das typischste Kennzeichen eines Kuan Yin, enthielt. Andererseits ist der in faltige Gewänder ge-hüllte Körper charakteristischer für einen stehenden Bud-dha, der wohl bedachte Faltenwurf erhöht die strukturelle Eigenart der Figur, wobei die traditionelle Haltung der Hände diesen Ausdruck weiterhin unterstützt.

Der Steinmetz, der diese Stele anfertigte, war offen-sichtlich kein einfacher Handwerker, sondern mehr ein schöpferischer Genius, der die spirituellen Gedanken, die er symbolisch darstellen sollte, intuitiv erfaßte. Wenn er mit der breiten Strömung der Mahâyâna Ideologien die Chi-na im vierten Jahrhundert über Zentralasien erreichte, Berührung gehabt hätte, hätte er gewußt, daß Kuan Yin (als Bodhisattva) und ebenso Śâkyamuni oder Maitreya (als Buddhas) als Emanationen vom Amitâbha-Buddha - der zentralen Quelle von Licht und Weisheit - dargestellt wer-den konnten, und daß beide die Menschheit im gegenwärtigen Zyklus der evolutionären Erfahrung auf verschiedene Weise und in verschiedenen Graden beschützen und führen. Wenn der Bildhauer tatsächlich mit diesen grundlegenden Begriffen der Philosophie der Mahâyânaschule oder der Schule des nördlichen Buddhismus vertraut war, so mag er es ganz natürlich gefunden haben, Symbole des barmherzi-gen Bodhisattvas (Kuan Yin) mit dem Körper eines Menschlichen Buddha (Śâkyamuni oder Maitreya) zu vereinen und so ein Motiv mit einer eigenen spirituellen Bedeutung zu

Buddha des 'grenzenlosen Lebens' gezeigt. Damit hofft man, daß der Leser der Beschreibung der Stele besser folgen kann.

- O.S.

schaffen, die die Figur belebt und mit einem Reflex der inneren Beschauung dienenden Schönheit ausstattet.

Die Kombination dieser zwei unterschiedlichen Elemente ist klar, aber ob sie irgendwelchen heiligen Schriften entnommen oder das Resultat der unabhängigen Vorstellung eines hervorragenden chinesischen Künstlers ist, können wir nicht sagen. Genau gesagt einmalig ist sie nicht, aber sie ist ein verhältnismäßig seltenes und selbständiges Beispiel ihrer Art und als solches eine der besten Illustrationen der wohlbegründeten Tatsache, daß die chinesischen Bildhauer und Kunsthandwerker jener Zeit nicht streng den indischen Regeln der buddhistischen Ikonographie folgten, sondern sich bis zu einem gewissen Maße der Ungebundenheit erfreuten. Hier haben wir nicht mehr im gleichen Umfange wie früher eine bloße Wiederholung zentralasiatischer Modelle. Die Künstler wurden von da an Vorläufer einer zunehmenden freieren und bestimmteren Art der chinesischen Auslegung, ihre Skulptur nahm ihren Platz als ein mehr oder weniger unabhängiger Sprößling jenes mächtigen Baumes ein, der seine Wurzeln in Indien hatte, dessen weit verbreitete Äste jedoch in ganz Zentralasien zu finden waren.

Das historische Interesse für unsere Stele wurde zunächst durch die Gravierungen und Figuren im Flachrelief auf der Rückseite gesteigert. Da aber fast ein Drittel des Steinblockes abgetrennt wurde, wurde es durch eine Anzahl von Löchern und Höhlungen, die durch Zersetzung des mürben Steines entstanden waren, sehr schwierig, die Szenen vollständig zu entziffern und zu entwirren. Sie sind in drei Reihen übereinander angeordnet und sollten anscheinend die aufeinanderfolgenden Momente oder Stufen in der Entwicklung eines Buddha - wahrscheinlich der historischen Gestalt des Gautama Śâkyamuni - schildern, vielleicht wurden sie aber auch durch eine der Mahâyâna Schriften inspiriert, die vor nicht langer Zeit in der Übersetzung bekannt wurden.

Die unterste Reihe wird von einem großen Buddha in einer Gebirgslandschaft beherrscht, der möglicherweise

lehrt oder meditiert; sein Kopf ist von einem riesigen Heiligenschein umgeben, während der jugendliche Körper in einen Mantel gehüllt ist. Es bleibt genug übrig, um einen lebhaften Eindruck einer felsigen Gebirgsgegend zu erwecken. Sie wird in einer skizzenhaft angedeuteten Art, aber mit bemerkenswert lebendiger Wirkung wiedergegeben.

In der zweiten Reihe ist die Gestalt des Buddha in einen blattförmigen Strahlenkranz aufsteigender Flammen gestellt, die um die gesamte Figur eine Aureole bilden. Wenn das der gleiche Mann ist, der in der ersten Reihe dargestellt wird, dann erstrahlt er jetzt im flammenden Licht innerer Erleuchtung. Und da er sich mit ausgestreckter Hand an einige Verehrer auf der rechten Seite wendet, übermittelt er wahrscheinlich gerade eine spirituelle Gabe.

Der dritte oder oberste Teil ist am schwierigsten zu deuten, weil zum Teil wesentliche Stücke fehlen und auch, wie es scheint, er mehr der Phantasie entsprungen oder legendärer Art ist. Die zwei Hauptfiguren stellen einen unter einem Baldachin sitzenden Bodhisattva dar, der eine Hand gegen eine dämonengleiche Gestalt erhebt, die in gebannter Haltung nahe bei ihm steht, während darüber und dahinter der Kopf einer dritten Figur erscheint, der ebenfalls von einem großen Heiligenschein umgeben ist. Es ist möglich, daß diese Szene eine damals in den nördlichen Provinzen wohlbekannte Geschichte aus einer der Buddhistischen Schriften darstellen sollte. Aber wenn ihre genaue literarische oder religiöse Bedeutung auch ungewiß bleibt, so kann man ihren künstlerischen Eindruck klar spüren,

Diese Arbeit ist auch ein Beispiel für die innige Verbindung zwischen Skulptur und Zeichnung (Malerei) zu Anfang des sechsten Jahrhunderts. So betrachtet kann sie mit den mit Graphierungen versehenen Sarkophagen in der Nelson Galerie in Kansas City, die das Datum 525 tragen, und mit dem steinernen Schrein im Museum zu Boston, der mit 529 datiert ist, verglichen werden. In physikalischen

und symbolischen Merkmalen entspricht sie stark einer anderen Stele aus grauem Kalkstein im Museo Nazionale di Arte Orientale in Rom, die glücklicherweise eine Inschrift mit dem Datum 527 und dem Namen des Stifters aus der Provinz des nördlichen Honan trägt. Wenn auch unsere Stele in Stockholm keine Widmung trägt, ist doch genügend Beweis vorhanden, der darauf deutet, daß sie annähernd zur selben Zeit und in derselben Gegend hergestellt wurde.

Letzten Endes ist es weniger das genaue Jahr oder der Monat ihrer Schaffung, was uns interessiert, als vielmehr ihre künstlerische Qualität und außerordentliche Wichtigkeit als hervorragendes religiöses Monument. Ihr individueller Appell ruft nicht einen Gefühlsimpuls oder eine ekstatische Vision hervor. Die Arbeit in ihrer Gesamtheit vermittelt den Eindruck einer langen auf sich genommenen Anstrengung, um in hartem, widerstrebendem Material ein Symbol der leuchtenden Schönheit und des unbestechlichen Charakters zu schaffen, die ein Mensch erlangt, der auf der Schwelle zur Buddhaschaft steht. Es ist, als wäre die schöpferische Fähigkeit des Bildhauers durch die universale Bedeutung des Motivs aufgerüttelt worden und hätte ihn dadurch befähigt, die tiefste spirituelle Bedeutung des Bodhisattva Ideals in spürbare Schönheit veredelte, strukturelle Form zu übertragen.

- Osvald Sirén



Individuelle Alchimie

Spirituelle Einsicht ist nicht der Grundton unserer Zivilisation. Den Belangen des physischen Lebens gegenüber sind wir hellwach, gegen jede Bedrohung persönlicher Interessen sind wir auf dem Posten, aber für die subtileren Kräfte hinter den Dingen sind wir, als Volk gesehen, fast immer blind. Der Intellekt ist heute so stark, so kühn und wagemutig geworden, daß er an die Grenzen der feineren Kräfte, die tatsächlich das Leben beherrschen, geführt hat; hier aber steht er verwundert, unfähig den Schleier zu durchdringen, unfähig das zu erklären, was der Mensch anderen Kräften zufolge deutlich wahrnimmt. So kommt es, daß die höhere und die niedere Psychologie als Faktoren im Leben nicht anerkannt werden, ausgenommen von einigen wenigen, und doch sind sie die wirklichen Faktoren. Sie sind die Kräfte, die wie ein verheerendes Feuer über ein Land fegen, oder der Anlaß sind, es in der Stille zu spirituellem Leben erblühen zu lassen.

Der Mensch hat auf diesem Planeten für Ordnung zu sorgen. Wer aber und was ist der Mensch? Ohne genügendes Wissen über die Bedeutung der höheren und niederen Richtungen, werden die besten Menschen irreführt. Den Willen anzustrengen ohne reine Wünsche zu haben, bringt Unheil. Um diese Wahrheit völlig zu begreifen, muß die ganze Entwicklungsgeschichte studiert werden, aber praktisch gesehen ist alles so einfach, daß es ein Kind erfaßt und alle es als eine Tatsache anerkennen. Auf der einen Seite haben wir die niedere, unentwickelte, sinnliche Natur und auf der anderen die höhere, unterscheidende, spirituelle Natur. Zwischen den beiden steht das menschliche Ego, das sich durch die eine oder andere auswirkt und durch das die eine oder andere wirkt, was jeden Augenblick Strömungen schafft, die in das gemeinsame Reservoir des Welt Denkens fließen und alle, die darinnen leben, beeinflusst.

Niemand, wie groß oder klein er auch sei, kann sich

dem psychologischen Stoß dieser zwei Kräfte entziehen. Mit ihnen muß jederzeit gerechnet werden, bei jeder wirklichen Arbeit für die Menschheit muß man um sie wissen, denn das gesamte menschliche Drama besteht nur aus der Wechselwirkung dieser beiden Elemente. Etwas anderes gibt es nicht. Die Geschichte der Welt ist die Geschichte der bewußten Handhabung dieser grundlegenden Kräfte, oder des unbewußten Beherrschtwerdens durch sie. Sie bilden die Themen der Romanschreiber; der inspirierte Dichter sieht ihr Wirken im Leben der Menschen und beschreibt den titanischen Kampf. Die Nationen werden von ihnen geformt. Starke Charaktere schreiten in kritischen Momenten vorwärts, indem sie unter der Magie des Willens die eine oder andere Kraft beleben, entweder um Verwüstung anzurichten oder irgendein hohes Geschick zur Reife zu bringen. Grausamkeit und Gerechtigkeit, Freude und Schmerz, Ehre und Schande, Liebe und Haß bilden nur den Schaum an der Oberfläche beim Aufeinanderprallen dieser zwei Kräfte. Sie zu verstehen, ihren Ursprung zu entdecken, zu lernen, wie sie entwickelt und beherrscht werden, das ist die erste Notwendigkeit in der Arbeit für die Welt.

Ihre Geschichte ist in der Geheimlehre der Zeitalter aufgezeichnet. Solange die Menschheit auf diesem Planeten inkarniert ist, zirkulierten diese Strömungen, sie gewannen mit jedem Zyklus an Umfang - aber der Mensch ist größer als sie. Während sie alle niedrigen und üblen Eingebungen enthalten, die die Egos belebt und in ihren Strom geworfen haben, tragen sie auch die Inspiration und die wohltätige Triebkraft jener mit sich, die ihre Mitmenschen lieben. Um sie bemeistern zu können, muß der Mensch in sich selbst tatsächlich das Wissen finden, daß er eine Seele ist. Nur von dieser Perspektive aus kann die Evolution folgerichtig gesehen werden, nicht als getrennte Schauspiele von gestern und von heute, sondern als eine lebendige Kette von Ursache und Wirkung. Die Wurzeln der heutigen Erfahrungen mögen vielleicht tausende von Jahren zurückreichen, denn die Ereignisse wachsen wie die Bäume

nicht über Nacht zu gewaltigem Ausmaß an. Wenn auch die Ereignisse an der Oberfläche chaotisch und ohne Verbindung miteinander erscheinen mögen, so herrscht in der Welt der Ursachen doch absolute Gerechtigkeit, Ordnung und Ausgeglichenheit. So wie das menschliche Herz der Gestalter der Geschichte des Einzelmenschen ist, so sind die menschlichen Herzen insgesamt die Schöpfer der Weltgeschichte. Die Saat aller Handlungen wird dort herangebildet und wächst da. Und der Pflanze dieser Saat ist der Mensch selbst. Er ist der Schöpfer seines Schicksals.

Das innere Motiv für das Leben eines Menschen ist der Magnet, der entweder die schöpferischen oder die zerstörenden Energien zu ihm hinzieht; und diese Kräfte werden wie die uns umgebende Luft beständig aufgesaugt, verändert und mit neuer Kraft hinausgesandt. Wie der Riese in der alten Geschichte jedesmal seine Kraft erneuerte und vermehrte wenn er die Mutter Erde berührte, so werden diese Strömungen neu belebt, wenn sie in die Herzen der Menschen eintreten. Ihre Kraft wird an diesem lebendigen Berührungspunkt vertausendfacht: Wenn sie wohltätiger Natur sind, bringen sie etwas noch Köstlicheres mit sich; sie sind mit spiritueller Energie geladen wenn sie ausfließen. Sind sie von übler Natur, dann können sie mit grausamerer List, und mit durchdringenderen Neigungen zum Vorschein kommen. So ist der Verjüngungsprozeß, der sie ungeheuerlich auf die eine oder andere Weise wiedergibt. Sie treten in die Seele ein und wenn sie in dem Destillierkolben des Herzens destilliert sind, können sie zu einer unvorstellbaren Seligkeit führen, anstatt zu einer Hölle auf Erden. Das kann so sein, wenn ein leidenschaftliches, selbstisches Verlangen, als solches erkannt und bewußt durch eine edle Aspiration ersetzt wird. So sieht die Verwandlung aus, die in einem ungeheuren Ausmaße stattfinden könnte, wenn wir die Gedankenatmosphäre unseres Globus reinigen würden.

Aber die heute bestehende Psychologie ist selten von höherer Qualität. Das kann man überall feststellen. Wenn

auch krasse Selbstsucht eine Zeit lang nicht erkannt werden mag, weil sie gut getarnt ist, so bildet sie doch oftmals sowohl in den individuellen Angelegenheiten als auch in denen der Welt den vorherrschenden Grundton. Hinter jedem Plan oder Unternehmen mag Motiv hinter Motiv stehen, mit wenigen Ausnahmen ist das entscheidende Motiv jedoch immer nur das, ob es mir, meiner Familie, meiner Stadt, meinem Lande nützt oder nicht. Daher legt sich trotz heroischer Anstrengungen für die Vereinigung, die erdrückende Idee des Getrenntseins wie ein dunkler Mantel über die Nationen.

Wenn wir eine glückliche, gesunde Erde sehen und auf ihr leben möchten, muß jeder einzelne mit der notwendigen Reinigung seiner eigenen inneren Natur beginnen, genauso wie es mit der physischen Atmosphäre in Panama geschah, ehe der Kanal gebaut wurde. Dort enthüllte das Mikroskop die Ursache der Infektion, die bisher nur in ihren Wirkungen bekannt waren, bis sie jene wunderbare Vergrößerung dem menschlichen Auge sichtbar machte. Um die feineren aber trotzdem wirklichen und starken Gifte wahrzunehmen, in denen die Menschheit buchstäblich gebadet ist, muß die innere Sehkraft erweitert werden. Das Auge der Seele muß geöffnet werden.

Wir müssen uns selbst zu Transformationszentren machen, müssen unseren Charakter Tag für Tag so polarisieren, daß er die höheren Strömungen immer mehr anzieht. Wenn die dichten Schleier der Selbstsucht über uns schweben, so wie sie wollen, müssen wir, wenn wir uns nicht über sie erheben können, lernen, uns wie bei einem Sandsturm in der Wüste flach hinzulegen, bis der Sturm vorüber ist. Wenn wir Zorn, Neid oder irgendeine niedere Begierde oder Leidenschaft aufkommen fühlen, müssen wir lernen, uns ihrer entschlossen zu bemächtigen, ihr Trotz zu bieten, ehe sie in uns Fuß gefaßt hat, und sie umgewandelt wieder fort zu schicken. Wir müssen im wahrsten Sinne Alchimisten werden. Jeder Plan muß folglich, ehe er unser Siegel der Billigung erhält, die Prüfung bestehen,

ob er auf die Harmonie der menschlichen Rasse abgestimmt ist. Wer anders als wir sollte das tun? Mögen jene, die zweifeln, es einmal bei sich selbst versuchen.

- Gertrude W. van Pelt, M. D.



So wie in einer Fabrikation die Aufsicht von Hand zu Hand und von Raum zu Raum geht, hier etwas hinzufügend und etwas anderes da, bis die empfindliche Maschine so in Ordnung gebracht ist, daß sie mit den Angaben des Meisters übereinstimmt, wie er es sich im Geiste vorgestellt hatte bevor das Werk begonnen wurde; so nahm die erste göttliche Vorstellung vom Menschen, den Zeitalter alten Philosophien zufolge, in den verschiedenen Abteilungen der universalen Werkstatt mehr und mehr Gestalt an, und das perfekte menschliche Wesen erschien schließlich auf unserem Plane.

Diese Philosophie lehrt, daß die Natur ihr Werk nie unvollendet läßt; wenn der erste Versuch mißlingt, versucht sie es auf's Neue. Wenn sie einen menschlichen Embryo entwickelt, dann ist beabsichtigt, daß es ein vollkommener Mensch sein soll - physisch, intellektuell - und spirituell. Sein Körper soll sich voll entwickeln, abgetragen werden und sterben; sein Gemüt sich entfalten, sich vervollkommen und harmonisch ausbalanciert sein; sein göttlicher Geist erleuchtet und leicht mit dem inneren Menschen verbunden. Kein menschliches Wesen vollendet seinen großen Kreislauf, oder den "Kreislauf des Unumgänglichen", bevor dieses vollbracht ist.

- H. P. Blavatsky